Danziger Dampfboot.

№ 50. **1865.**

Dienstag, den 28. Februar. **36ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Ilgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Turin, Sonntag 25. Februar.

Der König hat ein Decret unterzeichnet, welches in Bezug auf die bekannten hiesigen Ereignisse eine Amnestie verkündet, und ist heute auf dem Corso erschienen, wo ihm ein enthusiastischer Empfang bereitet wurde.

Newyork, Freitag 17. Februar.

Sherman hat den Edistofluß passirt und ist nach Orangeburg (nördlich von Brancheville) vorgerückt. Gegen Wilmington operiren abermals die Landarmee und die Flotte im Verein. Grant befestigt seine Position bei Gatschers Run. Der Schatzsecretair Fessenden empfiehlt eine neue Anleihe von 600 Millionen Dollars.

Berlin, 27. Februar.

Der heutigen Sitzung wohnte der Justizminister bei. Der Entwurf wegen Aufhebung der Landes-Ordnung der gefürsteten Graffschaft Henneberg wurde ohne Debatte nach den Kommissionsanträgen genehmigt. Es folgte die Berathung des ersten Petitions-Berichts der Justizkommission. An die Petition eines Bahnwärters Kostuke, die Einleitung eines Untersuchungs-Verfahrens wegen Meineides gegen eine Prozeßpartei, gegen die er unterlegen, zu veranlassen, knüpft sich eine längere Diskussion. Die Kommission hatte Ueberweisung zur Berücksichtigung beantragt. Abg. John (Labiau) beantragt Uebergang zur Tages-Ordnung, die Abgeordneten Hahn (Ratibor), Senff, Gneist, Simson schließen sich dem an, der Kommissions-Antrag wird durch den Abg. Meibauer und den Referenten Riesenstahl vertreten, weil das Institut der Privatanklage fehle. Der Justizminister befürwortet den Antrag auf Tagesordnung, welcher angenommen wird. Es folgt die Berathung der Petition des Vorsteheramts der Königsberger Kaufmannschaft, betreffend die Aufhebung der Wuchergesetze.

(Ausführlicheres im nächsten Blatte.)

— Aus dem Haag ist hier die Nachricht eingetroffen, daß die Königin-Mutter Anna von Holland (Tochter des Kaisers Paul von Rußland) schwer erkrankt ist.

Bremen. Die „Weser-Ztg.“ schreibt: Gerhard Rohlfs wird seine Vaterstadt wieder verlassen, um seine dritte Reise in's Innere von Afrika anzutreten. Zuerst begiebt er sich nach Paris, um dort mit einigen berühmten Geographen, namentlich Duverrier und Maltebrun, zu conferiren und wird dann von Marseille über Malta nach Tripoli gehen. Dort erwartet ihn bereits sein treuer Diener Mohamed-ben-Marisch und ungesäumt wird er dann zur Ausführung seiner großen Reiseunternehmung, welche er in ungefähr 3 Jahren zu beendigen hofft, schreiten. Rohlfs ist für das erste Jahr, dessen Reisekosten er auf ca. 8000 Francs veranschlagt, mit hinreichenden Mitteln versehen und durch die Vermittelung unseres Senats wird er auch in Besitz eines Fermans des Sultans gelangen. Von Tripoli ist der nächste Zielpunkt Murzuk, einer der größten Sklavenmärkte des Innern, zugleich die Residenz des Paschas des Landes Fezzan, jener grünen Oasenreiche mitten im gelben Wüstensande. Bis Murzuk, wohin ziemlich regelmäßig Carawanenzüge gehen und nicht selten Europäer reisen, ist noch mit der arabischen Sprache auszureichen, die Reise dahin nimmt 30 Carawanentage in Anspruch. Südlich von Tripoli ist zunächst das höhlenreiche Gebirge Ghorian (Dschabel-Ghorian) zu überschreiten. In einer der Höhlen dieses Gebirges brachte unser Reisender einst die Weihnachtsfeiertage zu. In Murzuk wird sich Rohlfs einige Zeit aufhalten, um sich für seine Reise in das Land der Tebu's, welcher Stamm bekanntlich den östlichen Theil der großen Wüste bewohnt, vorzubereiten, namentlich sich mit einem der Tebusprache kundigen Dolmetscher zu versehen. In der von Murzuk circa 30 Carawanenreisen entfernten Hauptstadt des Landes, in Tibesti, wird eine längere Station gemacht. Ist die Unternehmung der Erforschung des Landes der Tebu, des durch seinen Dattelreichthum bekannten Lybiens der Alten, gelöst, so wird sich Rohlfs vielleicht nach Dar-For (Darfur) wenden und dann von einer von Tripoli durch die Nordhälfte Afrikas in südöstlicher Richtung bis nach dem Golf von Aden gezogenen Linie etwa $^3/_4$, d. i. ungefähr 400 geographische Meilen, zurückgelegt haben. Wenn möglich, wendet sich unser Reisende darauf wieder westwärts, um die wenigstens 300 geographische Meilen entfernte Westküste, etwa gegenüber der Insel Fernando Po, zu erreichen. Er würde dann zu Schiff nach der Mündung des Senegals (St. Louis) gehen, um die westliche Nordhälfte Afrikas in einer kürzeren Richtung zu durchschneiden. Er würde dabei namentlich Bakel, Timbuktu, Mabruk, Ain-shala berühren und schließlich in Algerien wieder eintreffen. Rohlfs hat, wie wir hören, kürzlich doch noch einige Tage in Berlin zugebracht und seinen Plan mit Barth besprochen. Ueber seine letzte an Gefahren und Abenteuern reiche Reise wird uns, wie wir zu unserer Freude mittheilen dürfen, das bei Perthes in Gotha erscheinende Tagebuch des Reisenden ausführliche Auskunft geben. Das von Rohlfs auf seiner letzten Reise für die Londoner geographische Gesellschaft gesammelte Material über die nördlichen Tuareg-Sprachen wird, da Rohlfs zur Verarbeitung desselben keine Zeit hatte, noch ungedruckt bleiben. — Möge denn der kühne Mann glücklich wieder heimkehren und seine Reise reichen Erfolg für die Wissenschaft bringen.

Braunschweig. Ueber den Brand des herzoglichen Schlosses haben wir noch Folgendes erfahren: Der Herzog hat die Gewohnheit, beim Verlassen seines Arbeitszimmers dasselbe abzuschließen und einen Lakai als Wache davor zu postiren. Am Ballabend hört dieser Lakai, vielleicht etwas spät, das Knistern im Zimmer und meldet es; der Schlüssel jedoch steckt in dem Paletot des Herzogs, welcher zwischen die Mäntel der übrigen Gesellschaft gerathen ist. So vergeht wieder Zeit mit Suchen nach dem Schlüssel, und das Feuer hat schon ziemliche Ausdehnung, als man in das Zimmer gelangt. Auch ist vielleicht dieser Aufenthalt schuld, daß das Feuer (welches durch die Röhrenleitung entstanden ist) im Innern der Wände unbemerkt sich sehr ausbreitete und an entfernter Stelle wieder ausbrechen konnte, nachdem man es gelöscht zu haben glaubte. Des Herzogs Papiere im „feuerfesten Schranke“ sollen sämmtlich verbrannt, die Goldstücke in Klumpen geschmolzen, die Diamanten unversehrt sein. — Wie man erfährt, waren die Mobilien und das Gebäude selbst nicht versichert.

Mannheim, 23. Febr. Das „Fr. J.“ bringt nachfolgenden Bericht über die telegraphisch schon erwähnten unruhigen Auftritte: Der zur Abhaltung einer wegen Nichtbefolgung der gesetzlichen Formen verbotenen Versammlung durch das „wandernde Casino“ festgesetzte 23. Februar ist angebrochen. Schon am Vormittage gab sich durch Zuzug von Landleuten eine größere Bewegung auf den Straßen kund. Ehe die festgesetzte Stunde herannahte, war bereits der größere Theil der Bevölkerung auf dem Wege nach der Eisenbahn und auf den Plätzen der beiden katholischen Kirchen postirt, die letzteren indessen von der Polizei besetzt. Schon wurden Einzelne der Theilnehmer, die den Eingang in die Pfarrkirche versuchten, mit Zischen und Pfeifen empfangen, als sich die Nachricht verbreitete, daß sich die Zuzügler in Masse vom Bahnhofe aus nach der Jesuitenkirche begäben. Alsbald strömten Tausende unter großem Getöse dahin. Von Seite der Behörde waren bereits die nöthigen Vorkehrungen getroffen, sämmtliches Militair in den Kasernen consignirt, die obersten Vertreter des Gesetzes und die Gemeindebehörde am Platze selbst anwesend und Polizeimannschaft bereit, um die Betretung der Kirche zu verhüten. Die Aufregung war schon aufs Höchste gestiegen, als die Führer der Partei den Eingang versuchten, aber alsbald, ehe die Behörde einzuschreiten Zeit fand, durch das anwesende Volk unter fürchterlichem Geschrei davon abgehalten und in die Flucht getrieben wurden. Die Nachfolgenden entzogen sich durch schnelles Entrinnen dem Angriffe und flüchteten sich zum großen Theile nach Ludwigshafen, nicht aber, ohne daß es vorher von deren Seite zu Thätlichkeiten, selbst Verwundungen und Verhaftungen kam. Einer der Fanatiker, der von seinem Messer umfassenden Gebrauch machte, konnte nur durch die größte Anstrengung gerettet und durch Verhaftung in Sicherheit gebracht werden. Wenn der Skandal außerhalb der Stadt auf dem Wege nach Ludwigshafen noch mehr ausartete, und den Flüchtigen theilweise die Hüte angetrieben, und namentlich Geistliche, die sich in Droschken zu salviren suchten, veranlaßt wurden, auszusteigen und den Weg zu Fuß zu wandern, so muß dies der aufgestachelten Leidenschaft zu Gute gehalten werden. Es steht zu hoffen, daß die Zukunft der „wandernden Casino's“ durch dieses eclatante Fiasco nachhaltig erschüttert worden ist.

Paris, 22. Febr. Die „Geschichte Cäsars“ hat zu einer Beschwerde Veranlassung gegeben. Die französischen Sortimentsbuchhändler haben den Staatsrath Conti ersucht, morgen auf den Arbeitstisch des Kaisers eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Note niederzulegen. Der Wortlaut dieses Schriftstücks, das nur wegen des vielgenannten Buches Interesse hat, ist folgender: „In allen Handelszweigen besteht das Prinzip, daß der Fabrikant dem Kaufmann einen Rabatt auf den Ladenpreis der Waaren, als Benefiz für den Wiederverkäufer, gewährt. Im Buchhandel ist der Satz von 25pCt. gebräuchlich, außerdem wird dem Wiederverkäufer auf je 12 Exemplare ein Freiexemplar gegeben. So hält es auch Hr. Plon mit allen Büchern seines Verlages. Warum will Hr. Plon, der die Ehre hat, des Kaisers Buchdrucker (?) zu sein, für „Das Leben Cäsars“ außerordentliche und die Sortiments-Buchhändler sehr drückende Bedingungen stellen? Etwa weil ihm durch den Namen des Verfassers und die Bedeutung des Werkes un-

geheurer Absatz gesichert ist? Aber wäre es nicht vernünftiger, um diesen Verkauf ins unendliche auszudehnen, den Buchhändlern Bedingungen zu machen, durch welche sie ermuthigt würden, den Verkauf zu begünstigen, zu vervielfältigen? Wie groß immer ihr guter Wille sei, was sollen Diejenigen thun, welche — und sie sind zahlreich — ihre Kunden an einen Rabatt von 10pCt. gewöhnt haben? Sie sind gezwungen, ohne Nutzen zu verkaufen, denn es sind gerade nur 10 Procent, welche Herr Plon den Buchhändlern auf „das Leben Cäsars" nachlassen will. Ist diese Abstimmung endgültig, dann wird durch dieselbe dem gesammten Sortimentsbuchhandel, der ohnedies schon sehr bedeutende Ausgaben für Miethe, Steuern, Patent zu tragen hat, schwerer Nachtheil verursacht. In der That wird der Verkauf von „das Leben Cäsars" während mehrerer Monate einen bedeutenden Theil des Budgets absorbiren, das jeder Privatmann auf den Ankauf von Büchern verwendet, also etwa 2½ bis 3 Millionen. Während man dieses hervorragende Werk kauft, werden die anderen vernachlässigt werden. Bleibt mithin von einer Ausgabe von 3 Millionen, welche durch das Publikum gemacht wird, ungefähr ein Viertel der Summe, nämlich 750,000 Frcs., in den Händen der Sortimentsbuchhändler, so bildet sie eine Entschädigung für die allgemeinen Kosten und den Nutzen. Die Geringfügigkeit des von Herrn Plon bewilligten Rabattes wird jenen Antheil auf 300,000 Frcs. ermäßigen; der Detailhandel wird also um 450,000 Frcs. beeinträchtigt. Es ist wenig wahrscheinlich, daß Herr Plon mit diesem Verfahren den Ansichten des Kaisers entspreche."

London, 22. Febr. Canada ist ohne Zweifel die ausgesetzteste Position des britischen Reiches und der verwundbarste Punkt des Palmerston'schen Cabinets. Seit länger als 14 Tagen ist es bekannt und hat viel zur Verstimmung unserer Börse beigetragen, daß sich das Ministerium in Betreff der Maßregeln, die den amerikanischen Drohungen und Demonstrationen gegenüber in Canada ergriffen werden sollen, nicht zu einigen vermag. Lord Palmerston und mit ihm die Majorität des Cabinets, auch Lord Russell, verlangen, daß ernsthaft gerüstet und Canada durch Truppensendungen in wirksamen Vertheidigungszustand gesetzt werde. Mr. Gladstone, dem natürlich eine solche Rüstung einen dicken Strich durch seinen Budgetüberschuß und die daran geknüpften angenehmen Finanzreformträume machen müßte, sträubt sich mit aller Macht dagegen und wird von den Paar radicalen Cabinetsmitgliedern unterstützt. Das Einzige, wozu er sich bis jetzt verstanden hat, ist, den Bericht des Regierungscommissars, Obrist Jervois, über die Mittel und Wege zur Vertheidigung Canadas durch eine Geldforderung von 50,000 £ zu unterstützen — zu wenig, um auch nur Quebec in Vertheidigungszustand zu setzen und zu viel, um die aufgeregten Volksleidenschaften in Amerika zu beschwichtigen. Die Stellung des so getheilten und gelähmten Cabinets ist in der That eine sehr schwierige. Das Oberhaus besitzt glücklicher Weise nicht die Macht über Krieg oder Frieden zu entscheiden und die ritterlichen Fanfaren der edlen Lords dringen daher gewöhnlich nicht über die Mauern von St. Stephens hinaus. Gleichwohl schwebten die Regierungsvertreter, welche den kriegswüthigen Lords zu entgegnen hatten, die Earls de Grey, Granville, Russell und der Herzog von Somerset, offenbar in Angst, selbst vor der Beredtsamkeit Lord Malmesbury's, die sonst nur Lächeln zu erregen pflegt. Nur nicht zu laut! Bei Leibe kein Oel ins Feuer gießen! Die Dinge stehen so schon schlimm genug! Dies war der Inhalt aller ministeriellen Reden. Daß Lord Malmesbury nichts von Sklaverei in dem Bürgerkrieg entdecken kann, ist eine sehr gleichgültige und begreifliche Sache, sintemalen die Blindheit dieses Staatsmannes keines Beweises mehr bedarf; aber die offenbare Aengstlichkeit, Unsicherheit und Unklarheit, womit die Minister in die Debatte eintraten, sind sehr bedenkliche Anzeichen. Der Parteilichkeit und Unbilligkeit gegen ihre Sache können die Nordamerikaner übrigens wohl keinen der Minister, die an der Debatte Theil nahmen, anklagen. Lord Russell erkannte ihnen eben so viel Recht zum Kriege gegen die Conföderirten zu, als England zum Kriege von 1777 hatte, und er gab dem Cabinet von Washington viel mehr Credit für seine Mäßigung, als ihm die Zeitungsschreiber von Newyork zugestehen würden. Rechtlich und gesetzlich — sagte er — hätten die Amerikaner keinen Grund zur Beschwerde gegen uns; aber Angesichts der Menge von Kriegsschiffen, welche in unseren Häfen gegen ihre Handelsflotte ausgerüstet würden, sei es nur natürlich, daß sich ihre Gefühle in einem aufgeregten Zustande befänden. Zugleich sprach er in warmen Worten seine Anerkennung dafür aus, daß die Abschaffung der Sklaverei ein Beschluß des Congresses geworden. — Wichtiger als die Vorgänge im Oberhause wird die Debatte sein, welche Mr. Fitzgerald gestern im Unterhause über denselben Gegenstand ankündigte. Jene hat hingereicht, um unsere Börse, welche sich schon ein wenig zu erholen begann, von Neuem niederzudrücken, und im Unterhause wird man vielleicht mit weniger Mäßigung als im Oberhause sprechen. — Seit mehreren Tagen wechseln Regen, Schnee, Frost und Sturm so schnell, daß wir uns in dem abscheulichsten Wetter befinden.

New-York. Eine schreckliche Feuersbrunst ist in der Nacht vom 7. auf den 8. d. in Philadelphia ausgebrochen. Auf einem offenen Platze in der Nähe von Washington-Street lagen 2—3000 Fässer Petroleum aufgespeichert; durch einstweilen nicht bekannte Ursache entzündete sich eines der Fässer, mit ungeheurer Schnelligkeit, fast als ob es Schießpulver gewesen wäre, verbreitete sich die Flamme. Das brennende Oel ergoß sich mit hoch aufschlagender Lohe und von schwarzen Rauchwolken überschwebt in die benachbarten Straßen, alles Lebende auf seinem Pfade vernichtend. Washington-Street, Ellworth-, Federal-, Ninth-Street waren von einem Feuersee überschwemmt. 47 Häuser sind gänzlich zerstört; wieviele Menschenleben verloren worden, hatte sich noch nicht konstatiren lassen.

Nachrichten aus Posen und Polen.

Posen, 24. Febr. In Folge der Freizügigkeit, nimmt die Anzahl der Juden in Posen allmälig ab, während sie in Berlin, Breslau und anderen Städten sich stark vermehrt. Noch vor 20 Jahren hatte Posen die zahlreichste jüdische Gemeinde in ganz Preußen. Jetzt ist die Zahl von über 8000 auf 7361 herabgegangen, obwohl aus den kleinen Städten ein beständiger Zufluß stattfindet. Die Gemeinde hatte aus polnischer Zeit eine große Schuldenlast an Kirchen und Klöster. Die preußische Regierung gab der Gemeinde Selbstverwaltung und eine der Städte-Ordnung nachgebildete Verfassung, zugleich aber forderte sie Anstalten für Religionsübung, den Jugendunterricht und die Armenpflege, so wie Amortisation der Schulden. In allen diesen Beziehungen wurde Bedeutendes geleistet. Die Schulden sind bis auf einen Rest von 21,344 Thlr. getilgt und da jährlich über 4000 Thlr. amortisirt werden, so wird die Gemeinde in 5 Jahren schuldenfrei sein. Die Anzahl der selbstständigen steuerpflichtigen Mitglieder ist 1250, von denen 19 durch Verzug nach anderen Orten ausschieden und 884 Thlr. Abzugsgeld an die Gemeindekasse zahlten. Verwaltungs-Vorsteher ist Stadt-Rath Katz.

Schneidemühl, 24. Febr. Zu den Gästen, die zur Jubelfeier unseres Ulanen-Regiments hier eintreffen werden, wird dem Vernehmen nach auch der Minister-Präsident v. Bismark gehören. Derselbe hat in diesem Regimente seine Offizier-Carrière begonnen. (Bromb. Ztg.)

Bromberg. Nach Mittheilung der „Bromb. patr. Ztg." wird die irvingianische Gemeinde, welche hier etwa 200 Seelen zählt, eine eigene Kapelle sich erbauen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 28. Februar.

† Nach dem Flottengründungsplan soll die Etatsstärke der Matrosen-Stamm-Division auf 150 Deck-Officiere und Unterofficiere und 1200 Matrosen gebracht und außer einem zweiten Seebataillon noch eine dritte Seeartillerie-Compagnie errichtet werden.

† Die beiden Briggs „Musquito" und „Rover" haben in der vorigen Woche Malta verlassen und steuern auf Cadix zu; die Fregatte „Niobe" ist von St. Jago zurückgekehrt, hat am 6. d. M. das Cap St. Vincent erreicht und wird sich in einem französischen Hafen mit den Briggs auf der Rückreise vereinigen.

— [Theatralisches.] Zum Benefiz der Frau Woisch wird am nächsten Donnerstag Offenbach's „Orpheus" zur Aufführung kommen. Die Wahl, welche die Beneficiantin mit dieser genialen Production getroffen, ist unzweifelhaft eine sehr glückliche. Dazu kommt, daß die Besetzung der Rollen, wie der Theaterzettel ergeben wird, eine vorzügliche ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch diese Benefiz-Vorstellung zahlreich besucht werden. Frau Woisch, die sich seit längerer Zeit als ein außerordentlich thätiges Mitglied der Bühne unseres Stadt-Theaters bewährt hat, verdient für diese Vorstellung gewiß die zahlreichste Theilnahme, welche wir ihr von Herzen wünschen. — Uebermorgen wird, wie wir hören, der Kaiserlich Russische Hofschauspieler, Hr. Gerstel aus Petersburg, der hier viele Freunde und Verehrer hat, zu einem Gastspiel eintreffen.

†† Die Realisirung einer an hiesigem Orte projektirten Volksbank steht in naher Aussicht.

—k. Gestern feierte der hiesige Allgemeine Lehrer-Verein im Gewerbehause sein Stiftungsfest. Die Feier wurde mit einem Chorale eröffnet, nach welchem der zeitige Vorsteher, Herr Lehrer Block, den Jahresbericht vortrug. Wir erfuhren aus demselben, daß der Verein, welcher nunmehr 31 Jahre besteht, auch im vergangenen Jahre an Wachsthum zugenommen hat, indem drei neue Mitglieder aufgenommen wurden. Gegenwärtig zählt der Verein 38 active und 5 Lesemitglieder. In den stattgefundenen 13 Conferenzen wurden selbstgefertigte Aufsätze aus dem Gebiete der Pädagogik vorgetragen, Discussionen über Lehrgegenstände gehalten und Erfahrungen aus der Schulwelt mitgetheilt, und so wurden die Conferenzen eine Quelle zur Anregung des Geistes und Erhebung des Gemüthes zu segensreicher Lehrerwirksamkeit. Der Vortragende flocht auch einige Blätter in den Kranz der Erinnerung für den so früh dahingeschiedenen Collegen Schultz. Zum Schlusse ermahnte er mit hingebender Liebe und opferwilliger Thätigkeit in collegialischer Liebe und Eintracht im neuen Vereinsjahr zu wirken und endete den Bericht mit einem „Hoch" auf den Landesvater. Der Rendant des Vereins, Hr. Rector Rozynski, erstattete sodann Bericht über den Stand der Vereins-Kasse und der Kasse zur Unterstützung von Lehrer-Wittwen. Wir erfuhren, daß aus dem Ertrage des im vorigen Monate veranstalteten Concertes 110 Thlr. an 16 hiesige Lehrer-Wittwen in Portionen von 10, 7½ und 5 Thlrn. vertheilt und 47 Thlr. 16½ Sgr. der Kasse des Frauen-Vereins zur Unterstützung von Lehrer-Wittwen überwiesen worden sind. — Nachdem die Feier wieder mit einem Chorale geschlossen, sprach noch Hr. Prediger Dr. Höpfner herzliche Worte zur Aufmunterung für die Thätigkeit im neuen Vereinsjahre.

— [Sitzung des Handwerker-Vereins am 27. d. Mts]. Herr Dr. Laubert setzte seinen am vorigen Montag begonnenen Vortrag über „den amerikanischen Krieg" fort und gab ein lebendiges Bild der einzelnen Schlachten, welche zu Lande und zwar namentlich an den Ufern des Potomak in der Nähe von Washington in einer entsetzlich mörderischen Weise geliefert worden sind. Gleichfalls schilderte der Herr Vortragende die Kämpfe zur See mit großer Anschaulichkeit, wie auch die fast wunderbaren Resultate, welche von einzelnen Kriegsschiffen gegen die einzelnen Werke im Mississippi erzielt worden sind. Den Schluß des interessanten Vortrages hat Hr. Dr. Laubert für den nächsten Montag zugesagt.

†† Am vorigen Sonntag fand im Apollo-Saale eine theatralische Darstellung des hiesigen katholischen Gesellen-Vereins statt, die einen Beweis dafür gab, daß in demselben ein reges geistiges Streben herrscht. Ein solches ist nicht nur an den Erfolgen im praktischen Leben, sondern auch an der Neigung für die Ideale unseres irdischen Daseins zu erkennen.

— Die Zahl der pro 1864 bei der Kgl. Polizei-Anwaltschaft hierselbst anhängig gewordenen Uebertretungen beträgt 1052; davon sind freigesprochen 150; verurtheilt 663; unerledigt geblieben 249. Die Zahl der Audienztermine beträgt 1058 und die der Audienztage 65. Außerdem sind 26 Forstdefraudationsfälle vorgekommen.

— [Verschmitzte Diebin.] In neuerer Zeit hat ein anständig gekleidetes Frauenzimmer, ca. 25 Jahre alt, von mittlerer Größe mit hellblondem krausen Haare und sommersprossigem länglichem Gesichte, im hiesigen Orte bei 6—8 Familien bedeutende Diebstähle auf eine besonders verschmitzte Weise verübt, ohne daß es bisher gelungen ist, ihrer habhaft zu werden. — Sie hat in fast sämmtlichen Fällen bemittelte Arbeiter-Familien aufgesucht und gleich bei ihrem Erscheinen vorgegeben, daß sie so eben von einer Reise komme, im hiesigen Orte unbekannt, indeß wohlhabend sei und die Absicht habe, hier eine anständige Kondition abzuwarten, zu welchem Zweck sie ein Logis gegen gute Bezahlung suche. Diese Andeutungen und eine stark geheuchelte Frömmigkeit, welche unter Anderem darin bestand, daß sie bald nach ihrem Erscheinen knieend laut betete und sich wiederholt segnete, bethörte die armen Leute, und nachdem sie von der verschmitzten Diebin zur Abholung ihrer angeblich auf dem Bahnhofe oder in einem Gasthause befindlichen Kisten, fortgesendet worden waren, hatte sie nichts Eiligeres zu thun, als den Vorrath ihrer Wirthsleute an Geld, Kleidungsstücken und Wäsche zu stehlen,

wonächst sie sich mit den gestohlenen Sachen, anscheinend nach den umliegenden Ortschaften, begeben hat. So sehr es nun zu bedauern ist, daß auf diese Weise namentlich die Frau eines hier wohnenden Dieners um ihre während vieler Jahre mühsam ersparte Summe von über Hundert Thalern bestohlen und arme Arbeitsleute ihre wenigen Kleidungsstücke und Wäsche durch diese Person verloren haben, so können wir uns doch zuversichtlich der Hoffnung hingeben, daß die Verbrecherin durch die unausgesetzten Verfolgungen der Behörden und der Bestohlenen, recht bald unschädlich gemacht werden wird.

§§ In dem verflossenen Jahre sind von den hiesigen Aerzten 2067 Kinder geimpft.

§§ Vor einigen Tagen hat der Grenadier Zielinski von der 4. Comp. 4. Ostpr. Gr.-Regts Nr. 5 bei den Turnübungen einen unglücklichen tödtlichen Fall gethan und sich dabei den Hirnschädel gespalten.

§§ Der Observat Dombrowski hat gestern Abend auf dem Wege vom Kendzior'schen zum Witt'schen Gasthause in Schidlitz mit dem Schiffszimmerburschen Voß eine Schlägerei angefangen und denselben durch mehrere Messerstiche im Kopfe, an der rechten Schulter und im Oberarme lebensgefährlich verwundet.

— Der Arbeiter Dallian soll gestanden haben, den Raubmord im Pöck'schen Hofe zu Ellerwald bei Elbing, während der letzten Sylvesternacht begangen zu haben. Seine Frau soll die Mittheilung gemacht haben, daß er aus dem Leibe des getödteten Mädchens ein Stück fettes Fleisch geschnitten und das Fett ausgeschmolzen, das Fleisch aber gebraten und gegessen habe. Aus dem Fett habe er sich ein Licht gegossen, weil ein Aberglaube existire, nach welchem ein brennendes Licht aus Menschenfett und der Genuß von Menschenfleisch davor schütze, bei Diebstählen gesehen oder erkannt zu werden.

†† In Berent soll, wie erzählt wird, eine schreckliche Kinder-Krankheit ausgebrochen sein. Ueber den Charakter derselben verlautet aber noch keine Sylbe. Wenn man nicht Positives mitzutheilen im Stande ist, so sollte man doch mit dergleichen Mittheilungen sehr vorsichtig zu Werke gehen. — Die Welt bietet ohne Erdichtungen und Zeitungs-Enten schon genug des Schrecklichen; warum will man noch die Druckerschwärze zu einem hohlen Gespenst umgestalten.

— Die Adresse gegen Schenkel haben folgende Geistliche unserer Provinz nicht unterschrieben: In der Diöcese Marienburg: Friedrich, Wiebe, K. Heermann, G. Heermann, Müller, Ebel, Wundsch; Marienwerder: Skrzeczka, Krawielicki, Tieffenbach; Neidenburg: Kob I. und II., v. Gizycki, Braun, Elgnowski, Schrage, Gutowski; Pr. Eylau: Sperling, Hollback, Hübner; Schwetz: Schwallo, so daß in Wirklichkeit bis jetzt 115 Geistliche die Unterschrift abgelehnt haben.

— Der Rechtsanwalt und Notar Jaquet zu Strasburg ist als Rechtsanwalt an das Kreisgericht zu Gumbinnen und als Notar für das Departement des Appellationsgerichts zu Insterburg, unter Anweisung seines Wohnsitzes in Gumbinnen, versetzt worden.

— Der bisherige Kreisrichter Wollmer zu Insterburg ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreis-Gericht zu Lyk und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Insterburg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Lyck, ernannt worden.

Stadt-Theater.

Gestern hat Herr Theodor Formes sein, bereits seit einigen Tagen angekündigtes Gastspiel mit der Partie des „Raoul" in den „Hugenotten" begonnen. Wenn wir es der ersten Aufführung dieser Oper in der laufenden Saison unterlassen mußten unsern Lesern pflichtschuldigst über dieselbe zu referiren, da wir an jenem Abende am Besuche des Theaters verhindert waren, so ist das heute um so lieber, denn wir haben in der gestrigen eine der glänzendsten, wenn nicht gradezu die glänzendste Opernvorstellung im jetzigen Winter vor uns. Der productive Genius Meyerbeer's hat in den „Hugenotten" ein dramatisches Tonwerk geschaffen, welches an Effectreichthum alle seine Werke hinter sich läßt, in musikalischer Hinsicht dürfte es wohl nur von „Robert" erreicht, wenn nicht übertroffen werden. In den „Hugenotten" ist Alles auf Effect berechnet und die Hauptpartien der Oper sind so brillant ausgestattet, daß sie in den Händen von Künstlern, die Meister in ihrem Fache sind, aber auch nur dann, unfehlbar von der einschlagendsten Wirkung sein müssen. Daher denn die Vorliebe von Gästen, sich zuerst in dieser Oper zu produciren. An den Namen Theodor Formes knüpft sich uns die Erinnerung an so manchen Kunstgenuß, daß wir seinem Gastspiele mit Freuden, ja gestehen wir es offen, mit einer gewissen Ungeduld entgegen sahen. Wir haben seit einer Reihe von Jahren nicht Gelegenheit gehabt, den Künstler zu hören und waren erfreut bei seinem Auftreten seine Stimme in der uns so wohl bekannten Fülle und mit dem alten Wohlklange zu vernehmen; uns wollte es scheinen, als ob der Zeitraum von Jahren nur ebensoviele Wochen oder Monate umfaßte. — Doch zu seinem „Raoul". Beim Auftreten wurde er mit dem landesüblichen Gruße empfangen, seiner mit dem lieblichsten Schmelz vorgetragenen Romanze folgte ein Applaus, der eben nichts Ungewöhnliches bot, der aber im zweiten Acte nach dem Duett mit „Margarethe" (Fräul. Frey) schon ein lebhafteres Tempo gewann, bis denn im Finalduett des vierten Actes (mit Valentine) sich alle Schleusen des rasenden Beifallssturmes öffneten und unser Gast mit Fräul. Schneider dreimal auf die Scene gerufen wurde, (für Danzig eine Seltenheit). Dem Künstler, welcher als „Raoul" im vierten Acte solche Erfolge hat, hat sein Genius den Stempel der dramatischen sowohl, wie der gesanglichen Meisterschaft auf die Stirn gedrückt. Sein seelenvoller Gesang entsprach seinem tief durchdachten Spiele und den Klang der Piano-Stellen in diesem Duett möchten wir einen zauberischen nennen. Auch im fünften Acte stürmte das Publikum Beifall und rief schließlich den Gast mit den Hauptdarstellern mehrere Male. Die „Valentine" ist für Fräul. Schneider eine Bravourpartie und finden wir es ganz natürlich, daß sie bei ihrem kürzlichen Gastspiele in Prag grade in dieser Partie so bedeutende Erfolge hatte. Ihre gründliche musikalische Bildung, ihr glänzendes, so wohl geschultes Stimmorgan und die große Fleiß den sie auf das Studium und die Durchführung ihrer Partien verwendet, sichern ihr in solchen Rollen stets den bedeutendsten Erfolg. Ihren Antheil an dem Erfolge der gestrigen Aufführung haben wir bereits theilweise erwähnt und müssen hier nur noch erwähnen, daß nach dem Duett im dritten Acte (mit Marcel) ein zweimaliger Ruf in die Scene folgte. Ueber den ausgezeichneten „Marcel" des Herrn Fischer, der sich stets des lebhaftesten Beifalls erfreut, haben wir schon so oft berichtet, daß wir kaum mehr etwas Neues hinzufügen können. Die weniger dankbare Partie der „Margarethe" gab Fräul. Frey Gelegenheit, ihre gesangliche Geschicklichkeit sowohl als ihr wohlklingendes Organ zur Geltung zu bringen und auch für sich, besonders nach ihrer ersten Arie, einen Theil jenes Beifalls einzuernten, der in so reichem Maaße gespendet wurde. Für die erkrankte Opern-Soubrette hatte Fräul. Fehringer die Partie des „Pagen" übernommen und dadurch die Vorstellung ermöglicht. Was man von einer Vaudeville-Soubrette verlangen kann, und auch wohl noch ein Stückchen mehr, hat Fräul. Fehringer auf dem ihr fremden Gebiete geleistet und das hätte gewiß eine freundlichere Anerkennung seitens des Publikums verdient. Die gestrige Aufführung bot noch die interessante Seite, die beiden Rivalen um den Besitz der „Valentine" durch zwei Brüder vertreten zu sehen, indem Herr Wilhelm Formes (hier engagirt) den „Nevers" sang. Mußte des letzteren Stern in der Oper auch erbleichen, so wußte er ihn doch, seinem glücklichen Bruder gegenüber, in gutem Glanze zu erhalten, bis er verschwand. Herrn Jungmann, auf dem Zettel „Tavannes", begegneten wir in drei bis vier kleinern Tenorpartien, (beispielsweise sang er auch den „Bois de Rosé",) die dadurch im Interesse der Oper selbst eine tüchtige Besetzung erhielten; ein Bravo! dafür dem wackern Künstler! Eine lebhafte Anerkennung erwarb sich der Soldatenchor im dritten Acte. — Doch wir überschreiten unsern gewöhnlichen Raum und müssen uns beeilen, wenn das heutige Blatt noch unser Referat enthalten soll; — daher schließlich nur unsere summarische Anerkennung allen Mitwirkenden.

**

Permanente Gemälde-Ausstellung.

(Hundegasse 93.)

Ein wie höchst schätzenswerthes Institut wir an Herrn Panzer's permanenter Gemälde-Ausstellung haben, sehen wir wieder an den vortrefflichen Erzeugnissen, welche es gegenwärtig enthält. Es sind in der Ausstellung die Namen so großer Meister, wie Camphausen, Rosenfelder, Kraus u. s. w. vertreten, wie denn auch die jungen aufstrebenden Talente in derselben Gelegenheit finden, mit ihren Leistungen an die Oeffentlichkeit zu treten. Derjenige Theil unseres Publicums, welcher an der bildenden Kunst ein Interesse hat, wird in den Stand gesetzt, sich mit derselben durch sie in unausgesetztem Verkehr zu erhalten. Zugleich aber trägt sie auch dazu bei, den Sinn für Kunst in weiteren Kreisen unserer Bevölkerung anzuregen und so für die Veredlung der Sitten zu wirken. Denn allem Schönen und Hohen der Kunst wohnt ein Zauber inne, die Rohheit zu bändigen und in Milde der Gesinnung umzuwandeln. Zum Verständniß eines Kunstwerkes bedarf es nicht der Kenntnisse eines Gelehrten. Es reichen dazu ein klarer Sinn und eine gemüthsfrische Auffassung vollkommen hin. Das gegenwärtig ausgestellte Marinebild des Freiherrn v. Hafften liefert für diese Behauptung ein Beispiel. Dasselbe gehört zu dem Vollendetesten, was auf dem Gebiet der Marinemalerei geleistet worden. Man findet in demselben die größte Feinheit in der Naturstimmung, die nur das geübteste Auge zu erkennen vermag, wieder gegeben, aber in der Weise, daß sie auch dem ungeübten Auge aus dem Kunstwerk wie mächtige Lichtstrahlen leuchten. Der Eindruck, welchen das Bild in seiner Gesammtwirkung macht, ist ein colossaler, und es mag vielleicht Manchem scheinen, als sei es fast nur ein Product der kühnen Phantasie des Künstlers. In Wahrheit ist es aber durchaus kein Phantasiestück; es athmet vielmehr die innigste Naturtreue. Diese ist unter allen Umständen der größte Vorzug eines Bildes, welches das Meer in seinem ewigen Wogen und Wallen und in seiner wunderbaren Farbenpoesie darstellt. Ist auch in der Natur, wie wir sie jetzt erblicken, Alles Regel, Ordnung und Form, so liegt doch noch im Grunde das Regellose, als könnte es einmal wieder durchbrechen, und nirgends scheint es, als wären Ordnung und Form das Ursprüngliche, sondern als wäre ein anfänglich Regelloses zur Ordnung gebracht worden. Dieser Character der Natur offenbart sich am vollkräftigsten in den Felsmassen, welche in einer furchtbaren Glut aus den Tiefen der Erde zum Himmel emporstrebend, plötzlich in eine kalte Erstarrung gerathen zu sein, den Anschein haben. Einen ähnlichen Eindruck machen die schnell aufsteigenden und schnell niedersinkenden Wogen des Meeres. Indem sie die Bekümmerniß der weiten Meeresstille aufgehoben, erheben sie sich zu Erregerinnen der Furcht und zu Schreckensboten. Der wahre Künstler aber versteht es, über alle Furcht und Schrecken der Natur ein mildes beruhigendes Licht zu verbreiten. Dies hat der Freiherr v. Hafften in seinem Bilde gethan.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Vier Slovaken], mit Namen Bialke, Koschka, Gersch und Kerzineki wanderten in hiesiger Gegend mit Mausefallen herum und kamen auch nach Danzig, wo sie gleichfalls unter dem Zeichen ausländischer Drathbinder ihre Mausefallen feil boten, ohne zu ahnen, daß sie wie ein auf Speck lüsternes Mäuschen dabei selbst im Begriff standen, in die Falle zu gehen. Als nämlich der Polizei-Sergeant Freiwald ihrer ansichtig wurde, forderte er sie auf, ihm ihre Berechtigung zum Mausefallenhandel durch einen Gewerbeschein nachzuweisen. Die in unserer Stadt handeltreibenden Slovaken konnten dieser Aufforderung aus dem sehr einfachen Grunde nicht genügen, weil sie es aus nicht aufgeklärten Gründen unterlassen, sich einen Schein zu lösen. Nachdem durch Herrn Freiwald's Ermittelung und Anzeige die Gewerbscheinlosigkeit der vier Slovaken festgestellt worden war, wurde gegen sie die Anklage wegen Steuerdefraudation erhoben. Diese Anklage wurde gestern von dem hiesigen Criminalgericht verhandelt. Die leichtfüßigen, gewerbscheinlosen Bursche, welche mit ihren Fabrikaten aus Draht wie Katzen auf den Tod der specklüsternen Mäuse losgehen, hatten die Vorladung zu dem Termin, obwohl sie sogar durch den Staats-Anzeiger veröffentlicht worden war, unbeachtet gelassen; es wurde deßhalb in contumaciam gegen sie verhandelt und jeder von ihnen zu einer Geldbuße von 64 Thlrn. event. 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

⁂ Berlin. Die „Ger. Ztg." schreibt: Der Leidenschaft des Spiels ist am Montag früh ein Mitglied des Arbeiterstandes zum traurigen Opfer gefallen. In einer hiesigen Maschinenfabrik ist es leider Unsitte — denn von Sitte kann in diesem Falle nicht die Rede sein — in der Frühstückszeit des blauen Montags ein Spielchen zu machen. Wie man uns mittheilt, wird Pharo gespielt. Ein dieser Fabrik angehöriger Former verlor am Montag bei diesem Spiel in kurzer Zeit über 4 Thlr. und wurde um seinen Verlust so bekümmert, daß er sich auf der Stelle das Leben zu nehmen beschloß. Er schlich sich aus der Gesellschaft fort, ging auf den sogenannten Trockenboden, der über dem Lokal sich befand, in dem die spielenden Arbeiter saßen, legte sich einen Bindfaden um den Hals und drehte diesen mit einem hölzernen Knebel eigenhändig so fest, daß er die Luft verlor und zu Boden stürzte. Der hierdurch, sowie durch die Convulsionen des sterbenden, sich auf der Diele windenden Mannes verursachte Lärm machte endlich seine Kameraden aufmerksam, man eilte in die Trockenkammer, fand den Mann aber bereits gänzlich bewußtlos und war, obwohl

man den Hals sofort von Knebel und Bindfaden befreite, nicht im Stande, den Unglücklichen wieder zum Bewußtsein zu bringen. Er ist nach dem katholischen Krankenhause geschafft worden. Aerztlicherseits wird an seiner Wiederherstellung gezweifelt, da er sich die Halsmuskeln durch die beim Zuschnüren des Halses mit dem Knebel verübte Gewalt verrenkt haben soll. Hoffentlich wird dieser beklagenswerthe Unfall dazu beitragen, dem Montagsspiel der Arbeiter in der Fabrik ein Ende zu machen.

*** In einer am 5. Febr. d. J. zu Berlin gehaltenen Versammlung ist beschlossen worden, eine öffentliche Subscription zum Besten des Herrn General-Consuls Sturz, dessen kurze Biographie wir in der heutigen Nummer unseres Blattes abdrucken, zu eröffnen. An der Spitze derselben stehen Männer von großem Verdienst und Ansehen aus den verschiedensten Lebenskreisen. Wir nennen von ihnen Professor H. Barth, Dr. Brüggemann, Redacteur der Köln. Ztg., Frhr. v. Bunsen, Franz Duncker, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Geh. Ober-Regierungs-Rath Engel, Director des statistischen Büreaus, Staatsminister a. D. v. Carlowitz, Professor Dr. Gneist, Harkort, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Präsident Dr. Lette, Dr. Otto Lindner, Redacteur der Voss. Ztg., Dr. Alexis Schmidt, Redacteur der Spen. Ztg., Staatsminister a. D. Graf v. Schwerin-Putzar, General-Lieutenant v. Webern, Dr. Fr. Zabel, Redacteur der Nat.-Ztg. — Meldung derjenigen, welche zu einem Beitrag bereit sind, nimmt Herr Dr. Abel in Berlin, Potsdamer Str. Nr. 10, an.

Ein deutscher Humanist und Volkswächter.

(„Aus dem Magazin für die Literatur des Auslandes vom 21. Januar 1865.")

Der Generalkonsul J. J. Sturz, dessen unabläſſiger Kampf sowohl gegen die weiße als die schwarze Sklaverei und dessen aufopfernde Bemühungen für eine planmäßige, konzentrirte deutsche Auswanderung hinlänglich bekannt sind, ist eine seltene Erscheinung unserer Zeit, denn es dürfte nicht häufig vorkommen, daß ein hochgestellter Beamter nicht blos sein großes Gehalt, sondern auch ein nicht unbedeutendes Vermögen im Dienste des Wohlergehens Anderer, „für eine Idee", wie man zu sagen pflegt, opferte, wie er gethan, und dafür nun im vorgerückten Greisenalter und bei einer zahlreichen Familie mit den schwersten Sorgen zu kämpfen hat. Der Mann flößt uns ein solches Interesse ein, daß wir nicht umhin können, einen kurzen, gedrängten Abriß seines vielbewegten Lebens, so weit es uns bekannt ist, unseren Lesern vorzuführen.

J. J. Sturz ward im Jahre 1800 in Frankfurt a. M. geboren, genoß eine praktische Erziehung und ging, schon damals mit seinem humanen und deutsch-nationalen Ziele vor Augen, in seinem 21. Jahre nach England, von wo er 1823 nach Brasilien segelte, das er bis an die Gränze des damals abgeschlossenen Paraguay bereiste. Im Jahre 1827 kehrte er nach England zurück, um gleich darauf in die Dienste einer mexikanischen Silber-Bergwerks-Compagnie zu treten, bei der er bis zu deren Auflösung verblieb, worauf er die ganzen damals konstituirten Vereinigten Staaten, sowie einen Theil Canada's durchstreifte, um Erfahrungen für den vorgesteckten Lebensberuf zu sammeln, und dann nach England zurückkehrte, mit dem festen Entschlusse, von dort wieder nach Brasilien zu gehen, denn nur dieses Land, mit seiner geistig und körperlich trägen, entnervten Bevölkerung, schien ihm geeignet, durch friedliche Einwanderung am Schnellsten und Sichersten ein „Neu-Deutschland jenseits des Oceans" werden zu können, da der deutsche Bauer und Handwerker den amerikanischen Spaniern und Portugiesen eben so unendlich überlegen, wie er zum Theil heute noch (um wie viel mehr damals!) den energischen, intelligenten Nord-Amerikanern nachsteht.

Sturz trat also in die Dienste der Goldminen-Compagnie Congosoco, deren Direktorium in London ansässig war, nachdem er zuvor die Goldbergwerke Tyrols und Ungarns besucht und eine große Zahl deutscher Bergleute vortheilhaft und zu ihrer späteren größten Zufriedenheit für englische Minen in Brasilien engagirt hatte.

Seine Stellung in Brasilien war pekuniär eine sehr zufriedenstellende; dennoch gab er seinen Posten nach zwei Jahren auf, weil er mit dem ersten Verwalter, einem früheren englischen Oberst, wegen der grausamen Behandlung und schlechten Verpflegung der im Dienste der Minen gehaltenen 500 schwarzen Sklaven in steten Mißhelligkeiten sich befand, und ging nach London, wo er dem Direktorium das Geschehene darlegte und wenigstens erreichte, daß die Behandlungsweise jener Compagnie-Sklaven wesentlich verbessert wurde.

Seinen einmal gefaßten Entschluß gab er jedoch nicht auf. Deshalb kehrte er 1833 wieder nach Brasilien zurück und richtete sein nächstes Augenmerk darauf, die Brasilianer in Contact mit europäischem Fortschritt zu bringen, ihnen das Bild materieller Civilisation zu zeigen und sie so in den Völkerverkehrsstrom hineinzuziehen, denn nur auf diese Weise ließ sich hoffen, das Land und das Volk aus dem Zustande der Halbbarbarei aufzurütteln und ihm höhere Bedürfnisse zuzuführen. Mit unsäglicher Mühe und großen Geldopfern gelang es ihm, englischen Dampfschiffahrts-Gesellschaften die Konzession zur Befahrung mehrerer Flüsse und Bayen mit Dampfschiffen, besonders aber die Postdampfschiffahrt längs der ganzen Küste vom Amazonenstrom bis Rio Grande do Sul zu erwirken, die von jener Zeit an (1838) nie unterbrochen ward. Er veranlaßte Reformen im Postwesen, in der Pockenimpfung und a. m. — Die Dampfschiffahrts-Verbindung rettete damals das Reich vor dem Auseinanderfallen und erdrückte die chronisch gewordenen Rebellionen dreier Küstenprovinzen. Da Sturz außerhalb noch wesentlich zur Versöhnung der Parteien, unmittelbar nach der Mündigsprechung des fünfzehnjährigen Kaisers, beigetragen, sprach ihm die brasilianische Deputirtenkammer im Jahre 1840 in Anbetracht seiner Verdienste um das Reich einstimmig das Privilegium der Dampfschiffahrt auf dem Amazonenstrom und 40 Quadratleguas Land zu; doch der Senat ratifizirte diesen Beschluß nicht, weil ein habgieriger Marquis aus seiner Mitte das betreffende Nationalgeschenk für sich und seinen Sohn haben wollte. — Trotz dieser bitteren Erfahrung und Enttäuschung, setzte Sturz seine ziemlich gefahrvollen Bemühungen zur Erschwerung der Sklaveneinfuhr fort und mühte sich ab, die Sklaverei im Volke und in der Gesetzgebung dadurch zu bekämpfen, daß er die Diskussion über die Staatsländereien und die Einwanderungs-Frage schürte, die er allein zuerst im Jahre 1838 angeregt hatte und Jahre lang ohne Unterstützung mit den größten Geldopfern und Anstrengungen fortsetzte.

Schließlich kehrte er, an allem Erfolge verzweifelnd, 1841 nach England zurück, nachdem er, statt für sich etwas gewonnen zu haben, nur das Seinige eingebüßt hatte, weil die von ihm eingeführten Unternehmungen wegen der konkurrirenden Sklaverei-Interessen nicht rentirten. Da aber fiel es den Brasilianern ein, sich für alle Fälle trotz des noch blühenden Handels mit schwarzen, auch die Einfuhr weißer Sklaven zu sichern; deshalb wurde der überall als entschieden freisinnig und human bekannte Sturz 1842 zum brasilianischen Generalkonsul für Preußen ernannt. Der ehrenhafte, arglose Mann sollte für schlechte Zwecke zum deckenden Schilde gebraucht werden! Während sich Sturz von Berlin aus rastlose Mühe gab, für Brasilien Reformen anzubahnen, welche eine freie deutsche Einwanderung ermöglichten, namentlich Annahme eines Gesetzes über die Staatsländereien, Besteuerung des übermäßigen, unbenutzten Grundbesitzes, Herabsetzung der Zölle und Verbot des Sklavenhandels hatten die schlauen Portugiesen für jeden Vorschlag seinerseits eine höfliche Antwort bereit, aber trieben den Sklavenhandel so schwunghaft, daß sie es schließlich bis zu 80,000 Köpfen jährlicher Einfuhr brachten, worauf dann endlich die Engländer im Jahre 1851 diesem Unwesen gewaltsam ein Ende machten. Das war noch nicht alles. Während Sturz unabläſſig in Flugschriften und Zeitungsartikeln erklärte, daß die Zeit zur deutschen Auswanderung nach Brasilien noch nicht gekommen sei, und nicht eher kommen werde, als bis die oben genannten Reformen eingeführt seien, organisirte die brasilianische Regierung unter offizieller Leitung ihrer anderen Konsuln und geheimen Agenten eine großartig zu betreibende Sklaven-Einfuhr vermögensloser Deutscher. Sie benutzte dazu das System der Parceria-Verträge, welche Tausende unserer mittellosen Landsleute in die scheußlichste Sklaverei habgieriger und herzloser Plantagenbesitzer lieferten. Es wurden an sechs Millionen preußische Thaler blos als Prämien für Anwerbung von Parceria-Kolonisten unter die brasilianischen Agenten, Konsuln und Diplomaten vertheilt, ja die Stellung der Letzteren von den Erfolgen abhängig gemacht, welche sie in diesem fluchwürdigen, die deutsche Nation schändenden Geschäfte erreichten. Sturz trat diesem Unwesen mit der ganzen Entschiedenheit seines deutschen, ehrenwerthen Charakters in Rede und Schrift öffentlich entgegen und in Folge dessen behielt ihm die kaiserlich brasilianische Regierung bereits Anfangs 1858 seinen Gehalt ein, um ihn materiell von ihr abhängig zu machen und dadurch zum Schweigen zu zwingen. Doch nichts schreckte den braven Mann zurück — er setzte ohne Zaudern noch mehr von seinem Privatvermögen daran, um das wirkliche Interesse seines Adoptiv-Vaterlandes wahrzunehmen, indem er seine deutschen Landsleute unter Hinweis auf die realen Verhältnisse, fort und fort vor der Auswanderung nach Brasilien, besonders aber vor Abschließung von Parceria-Verträgen warnte. Schließlich ward ihm nach sechszehnjähriger tadelloser Führung seines General-Konsulats dieses Amt abgenommen. Damit verlor Brasilien zwar den deckenden liberalen Ehrenschild, als welcher ihm der wackere Sturz hatte dienen sollen, aber unser aufopfernder Landsmann war durch den letzten Streich auch so gut wie materiell ruinirt. Doch tröstete ihn das Bewußtsein, das Gute gewollt und zum größten Theil auch erreicht zu haben — hätten sich doch ohne sein Dazwischentreten Hunderttausende von Deutschen in die Sklaverei halbwilder portugiesischer Plantagenbesitzer locken lassen und schmachteten ohne die durch ihn veranlaßten Reklamationen heute noch viele Tausende unserer bethörten Landsleute in diesem schrecklichen Loose, und die Nationalehre Deutschlands wäre noch unendlich mehr beschädigt worden, als sie es bereits war.

Fünf Jahre lebte hierauf Sturz in strengster Zurückgezogenheit, wirkte aber in der ganzen Zeit unabläſſig durch die Presse fort zur Aufklärung über brasilianische Zustände und Zwecke, indem er die wohlbezahlten Reklamen brasilianischer Kolonisten-Werber und Diplomaten bekämpfte und die wiederholt von brasilianischen Söldlingen gegen ihn selbst geschleuderten Verdächtigungen zurückwies — alles Schritte, die für ihn mit großen Zeit- und Geldopfern verknüpft waren. Da, vor grade zwei Jahren, übertrug ihm die Regierung der aufstrebenden, freisinnig organisirten südamerikanischen Republik Uruguay das Konsulat für Preußen, mit der Zusage eines fest stipulirten, auskömmlichen Gehaltes. Seine Thätigkeit in diesem Amte für Bildung eines „Neudeutschlands am Laplatastrom" und vortheilhafte Verwerthung deutscher Kapitalien, sowie deutscher Arbeitskräfte daselbst, war so großartig und von solchem Erfolg gekrönt, daß sie einst in der Geschichte der Auswanderung und der Volkswirthschaft einen eigenen Abschnitt bilden wird. Aber mitten in seiner angestrengten und ausschließlichen Thätigkeit für Uruguay und die dort zu verfolgenden deutsch-nationalen Zwecke trat ihm die unversöhnliche Feindschaft der brasilianischen Regierung in den Weg, denn die Intriguen ihrer Parceria-Diplomaten und den mit ihr gemeinsame Sache machenden Kolonisations-Schwindlern ist es zuzuschreiben, daß Uruguay seinem Konsul Sturz das zugesagte Gehalt zurückhielt, ja ihm nicht einmal die während einer zweijährigen Thätigkeit für Drucksachen, Reisen ꝛc. gehabten großen Auslagen zurückerstattete, als es dies noch konnte, während jetzt die Pflichterfüllung der kleineren und schwächeren Republik Uruguay durch die kriegerischen Verwickelungen, welche ihr der stärkere und größere kaiserliche Sklavenstaat Brasilien bereitet hat, unmöglich gemacht ist.

Dieser Schlag vollendete den Ruin des ehemals wohlhabenden Mannes, der jetzt, schon in hohem Alter stehend, ein Opfer seiner Charakterfestigkeit im Dienste der Humanität und des Deutschthums werden muß, wenn die weiteren Folgen desselben von ihm nicht abgewendet werden.

Vielleicht trägt diese einfache Darstellung dazu bei, die Deutschen daran zu erinnern, daß es an der Zeit sei, einem solchen Manne thätig unter die Arme zu greifen; lebte derselbe doch stets für Andere, und hat er doch der Allgemeinheit auch dadurch genützt, daß er durch seine schriftstellerische Thätigkeit mit den Anstoß zu manchen nützlichen Einrichtungen und Bestrebungen gegeben hat, sowie er sich auch an der ersten Freihandels-Bewegung lebhaft betheiligte.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.